

Jürgen Habermas: „Es musste etwas besser werden...“

## Der Philosoph in Gesprächen

Von Michael Köhler

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 11.10.2024

**Pragmatische, keine „tiefen“ Motive treiben den Philosophen Jürgen Habermas an. „Meine Sache war die Gesellschaftstheorie“, sagt er. Wie er wurde, was er ist, erfährt die Leserin oder der Leser aus diesen Gesprächen über seine Anfänge.**

„Der perfekte Einstieg in den Habermas-Kosmos.“ Mit diesem Satz bewirbt der Suhrkamp Verlag dieses Buch. Ein Einstieg ist es aber beileibe nicht, eher eine Messe, ein Kniefall. Selbst examinierte Philosophen werden hier auf ihre Lektürekennntnis und Namensfestigkeit geprüft, wenn in einem Satz beiläufig ein halbes Dutzend Denker, Weggefährten, Kollegen und Zeitgenossen genannt werden.

Auch wer kein Anhänger von Jürgen Habermas ist, muss dennoch einräumen, dass da einer den kulturellen Neuanfang der Republik begleitet und geprägt hat, im festen Willen, progressiv und reformerisch zu wirken. Der Titel „Es musste etwas besser werden...“ verweist daher auf eine Erbschaft, einen utopischen Geist der Väter und Remigranten, der Habermas selber in seinem „nachkantianischen Pragmatismus“ fehlt.

### Kulturell kritisch imprägnierte Kultur

Wie wichtig ihm aber der Neubeginn nach dem Krieg aus dem Geist einer kulturell kritisch imprägnierten Kultur war, ist in diesem Buch spür- und lesbar. Insofern gehört es in eine Reihe von Veröffentlichungen, die sich mit der intellektuellen Kulturgeschichte der Bonner Republik befassen.

Während sich die „Väter“ Theodor W. Adorno und Max Horkheimer mit dem Protest des unverwechselbar und unvertretbar Individuellen befassten, galt Habermas Interesse dem ganz Großen:

„Meine Sache war die Gesellschaftstheorie.“

In sechs Kapiteln haben der Soziologe und Habermas-Biograf Stefan Müller-Doohm und der Philosoph Roman Yos die „Anfänge einer wissenschaftlichen Biografie“ aufgezeichnet. Sie haben seit Ende 2021 in Gesprächen und E-Mail-Austausch Fragen gestellt und umfangreiche Antworten erhalten.

Jürgen Habermas

Es musste etwas besser werden...

Gespräche mit Stefan Müller-Doohm und Roman Yos

Suhrkamp Wissenschaft

253 Seiten

28 Euro

Wie war das Studium in Bonn, wie war der Ruf nach Frankfurt und Heidelberg, an die alte Universität mit ihren überkommen Strukturen und Ritualen, wie wirkten die Rückkehrer aus dem Exil?

Zuweilen ist dieser Gesprächs-Band ein ziemlicher „Shop Talk“, ein breitbeiniges Insidergespräch. Wenn die Interviewer beiläufig und kurz fragen, „welche Erinnerungen verbinden Sie mit Gadamer, Löwith und Mitscherlich“, wird beim Leser beträchtliche Vorkenntnis vorausgesetzt. Habermas gibt Auskunft über Modernisierung und Modernisierungsverweigerung, wie sie sich in Namen und Personen niederschlug.

### **Unbestimmtes „Wissenwollen“**

Als der 1929 geborene Jürgen Habermas 1949 zu studieren begann, wurde gerade das Grundgesetz für die Bundesrepublik verabschiedet. Ursprünglich wollte er Arzt werden, erfahren wir. Eine Art unbestimmtes „Wissenwollen“ stand am Anfang. Philosoph wurde er erst später.

„Es waren also diese im weitesten Sinne anthropologischen Interessen, die sich in den Jahren vor dem Abitur mit der Lektüre von Kants und Herders Geschichtsphilosophie verbunden haben.“

Der Soziologe, der kantische Aufklärer, der Sozialphilosoph, der nach besseren Verhältnissen fragt, macht sich früh bemerkbar.

„Mich bewegt das Problem, wie ein fragiles und bisher immer wieder zerreißendes soziales Zusammenleben gelingen kann.“

Das sind – wie Habermas einräumt – keine „tiefen“, sondern eher nachmetaphysische Motive. Ihn interessiert der „Modus sprachlicher Vergesellschaftung“, das, was später „Theorie des kommunikativen Handelns“ heißen wird. Ihn daher einen kühlen, affektarmen, kontemplationsfreien Analytiker zu nennen, der seine Motive im „Marxismus und Pragmatismus“ wiedererkennt, lässt er gelten.

„Ich halte das Streben, die Welt um ein Winziges besser zu machen oder auch nur beizutragen, die stets drohenden Regressionen aufzuhalten, für ein ganz unverächtliches Motiv. Daher bin ich mit der Bezeichnung Philosoph und Soziologe ganz zufrieden.“

Aus den Gesprächen wird deutlich, dass es Habermas um so etwas wie eine gelingende „oder nicht verfehlte Form der sozialen Integration“ geht, einer „Individuierung durch Vergesellschaftung“. Das Kriegskind will die repressiven Restbestände in der BRD überwinden.

„Es musste etwas besser werden, und es lag an uns, ob sich die Welt zum Besseren verändern würde.“

Dazu war eine Öffnung des Denkens nach Westen nötig.

„und meine Generation, sage ich nicht ganz ohne Stolz, hat dafür die Türen geöffnet.“

Das Buch ist mit seinen Befragungen ein Dokument für den geistigen Neuanfang Deutschlands nach dem Krieg und für ein kritisches Bewusstsein, das mit Heidegger brach und sich im Adenauer-Deutschland als progressive, linke Kraft verstand.

### **Verbesserungsfähigkeit von Mensch und Gesellschaft**

Krisenherde, Mauerfall und Osteuropa finden keine Erwähnung. Kommentare zur Zeit sind selten, Anekdotisches fehlt gänzlich, einzig der in Deutschland „anhaltende rhetorische Rückfall in eine bellizistische Mentalität“ im Zusammenhang mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine missfällt dem Kriegskind Habermas. Hartnäckig hält er an der Verbesserungsfähigkeit von Menschen und Gesellschaft fest, weil wir als vergesellschaftete Individuen „nicht nicht lernen können“. Wir seien verpflichtet, zur vernünftigen Freiheit zu ermutigen.

„Obwohl mir das heute, angesichts erdrückender politischer Regressionen schwerer fällt denn je, bleibt es philosophisch dabei: Wir sind es, die uns zusammenrappeln müssen!“

Darin liegen der offensive Geist und das Erbe dieser Gespräche, nämlich in der kantischen „Pflicht zum Gebrauch unserer Vernunft.“ Wer etwas über die historischen Antriebe dieses heute 95-jährigen Philosophen und Zwischenrufers erfahren will, liegt und liest hier richtig.